

**DEAN
KOONTZ**
**BLIND-
WÜTIG**

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Bernhard Kleinschmidt

HEYNE <

Inhaltsverzeichnis

2

In New York hatte meine Lektorin Olivia Cosima ihre Mittagspause aufgeschoben, bis ich sie anrief.

Ich hatte die bloßen Füße auf den Tisch gelegt und saß zusammengesackt auf meinem Bürostuhl, den Telefonhörer in der Hand. »Olivia«, sagte ich, »dieser Waxx kapiert einfach nicht, dass mein Buch teilweise humoristische Züge hat.«

»Nein, mein Lieber, das kapiert er nicht. Und du solltest dankbar dafür sein, denn wenn er es kapiert hätte, dann hätte er behauptet, dein Humor würde nicht funktionieren.«

»Er hält einen Ausdruck wie ›prekäre Prosa‹ für geistreich.«

»Das hat er auf der Universität gelernt. Dort hält man Stilmittel, wie du sie benutzt, für bedrückend.«

»Bedrückend? Wen bedrücken sie denn?«

»Die Leute, die sie nicht kapieren.«

»Was - soll ich etwa so schreiben, wie es diesem Hohlkopf gefällt?«

»So würde er es nicht formulieren, mein Lieber.«

Ich starrte auf meine Zehen und kam zu dem Schluss, dass sie hässlich waren. Was immer Penny dazu gebracht hatte, mich zu heiraten, meine Füße waren es bestimmt nicht gewesen.

»Aber Olivia, diese Rezension ist voller Fehler, was die Figuren und die Handlung angeht! Elf Stück habe ich gezählt. Die weibliche Hauptfigur bezeichnet er als Joyce, obwohl sie Judith heißt«

»Das haben wir leider selber verbockt, mein Lieber.«

»Verbockt?«

»In dem Brief, der jedem Rezensionsexemplar beilag, war fälschlich von Joyce die Rede.«

»Den Brief habe ich selbst durchgelesen. Und abgeseget.«

»Eben, mein Lieber. Ich auch. Wahrscheinlich haben sechs von uns ihn durchgelesen und abgesehnet, ohne dass uns die Sache mit Joyce aufgefallen wäre. So was passiert eben.«

Ich kam mir dämlich vor. Erniedrigt. Unprofessionell.

Da kam mir plötzlich ein Gedanke. »Moment mal!«, sagte ich. »Er hat doch das Buch rezensiert, nicht den Begleitbrief. Im Buch heißt es eindeutig Judith.«

»Kennst du den britischen Autor J. G. Ballard?«

»Ja, natürlich. Den schätze ich sehr.«

»Der hat eine Weile auch Bücher rezensiert, für die Londoner *Times*, glaube ich. Als er diesen Job längst aufgegeben hatte, hat er verraten, wenn er keine Zeit gehabt hätte, ein Buch zu lesen, habe er es immer gut besprochen. Schade, dass nicht jedermann so fair ist.«

Ich schwieg einen Moment und dachte nach. »Willst du damit etwa sagen, Shearman Waxx hat *One O'Clock Jump* womöglich gar nicht gelesen?«, fragte ich dann.

»Manchmal bist du so naiv, dass ich dir in deine knuffigen rosa Wangen kneifen möchte«, sagte Olivia. »Aber davon einmal abgesehen, hat er bestimmt manche Teile übersprungen. Vielleicht hat auch ein Assistent das ganze Ding für ihn gelesen.«

»Aber das ist ... das ist ... unehrlich!«

»Du hattest rasch Erfolg, Cubby, weil schon dein erstes Buch ein Bestseller war. Deshalb ist dir offenbar nicht klar, dass es in der Literaturszene zwar durchaus ein paar hübsche, kleine Inseln gibt, aber die schwimmen in einer riesigen Jauchegrube.«

Meine Fußrücken waren genauso hässlich wie meine Zehen. Ich nahm die Füße vom Tisch, um sie unter dem Stuhl zu verbergen. »Sein Satzbau ist gar nicht gut«, sagte ich dabei.

»Stimmt«, meinte Olivia. »Ich nehme mir oft einen Rotstift, um seine Rezensionen zu korrigieren.«

»Hast du ihm das Ergebnis denn schon einmal geschickt?«

»Ich bin doch nicht wahnsinnig, Schätzchen.«

»Anonym, meine ich.«

»Selbst das wäre mir zu gefährlich.«

»Wie kann man den bloß für den größten Kritiker des Landes halten?«

»In der Literaturszene ist er respektiert.«

»Wieso eigentlich?«

»Weil er brutal ist, mein Lieber. Man fürchtet ihn.«

»Furcht ist nicht dasselbe wie Respekt.«

»In unserer Branche manchmal schon.«

»Olivia, was soll ich bloß tun?«

»Tun? Gar nichts. Bisher wurden deine Bücher zu neunzig Prozent positiv besprochen, und das wird jetzt auch so sein. Das Buch ist gut. Es wird sich verkaufen.«

»Aber diese Ungerechtigkeit wurmt mich!«

»Das Wort *Ungerechtigkeit* finde ich ein wenig übertrieben. Man hat dich ja nicht in ein Arbeitslager gesteckt.«

»Frustrierend ist es aber schon.«

»Du überlegst dir, ihm zu antworten, nicht wahr?«, sagte sie nach kurzem Schweigen. »Das wäre ein schrecklicher Fehler, Cubby.«

»Ich weiß.«

»Dann würdest du dich bloß als überempfindlicher Nörgler präsentieren.«

»Er hat einfach so viele Fehler gemacht! Und sein Satzbau ist so schlecht. Ich würde ihm am liebsten den Bauch aufschlitzen!«

»Das würde ich lieber nicht tun. Im Bauch hat er nämlich keine normalen Eingeweide, sondern bloß einen riesigen

Mastdarm. Wenn man ihn aufschlitzt, kommt einem das ganze Zeug darin entgegen.«

Als ich in die Küche zurückkehrte, waren Milo und Lassie nicht mehr da, und Penny hatte zu Ende gefrühstückt. Sie stand am Wasserhahn, um ihren Teller zu säubern, bevor sie ihn in die Spülmaschine stellte.

Inzwischen waren meine Pfannkuchen natürlich kalt und glänzten von geronnener Flüssigbutter, die mindestens so unappetitlich aussah wie die Absonderungen eines Schleimschlingers. Da ich ohnehin keinen Hunger mehr hatte, beschloss ich, aufs Frühstück zu verzichten.

Penny griff nach einem Handtuch, um sich die Hände abzutrocknen, und drehte sich nach mir um. »Na, hast du die Rezension gelesen?«, fragte sie.

»Ich schon. Aber er hat mein Buch nicht gelesen. Offenbar hat er es bloß überflogen, weil er derart viel missverstanden hat.«

»Was meint Olivia dazu?«

»Sie sagt, er ist ein wandelnder Mastdarm.«

»Du hättest diesen Mist gar nicht so an dich rankommen lassen dürfen. Aber da es jetzt schon passiert ist, musst du ihn von dir runterspülen.«

»Das tue ich.«

Sie nahm mich in die Arme. »Du bist ein toller, sehr begabter Mann, und ich liebe dich.«

Ich drückte sie an mich. »Schau bloß nicht auf meine Füße«, sagte ich.

»Was ist an denen denn verkehrt?«

»Alles. Eigentlich sollte ich nie barfuß gehen. Wie wär's, wenn wir zum Essen ins Roxie's fahren, um das neue Buch zu feiern?«

»So gefällst du mir schon besser. Du hast eine Weile richtig neben dir gestanden, aber das ist jetzt vorbei.«

»Hoffentlich.«

»Lass einfach gut sein. Denk dran, was Chesterton einmal gesagt hat.«

Sie war ein großer Fan des verstorbenen englischen Schriftstellers G.K. Chesterton, was sich auf mich übertragen hatte.

»Nichts«, zitierte sie, »*kann einem schaden, wenn man es nicht fürchtet*. Und es gibt keinerlei Grund, eine Ratte wie Shearman Waxx zu fürchten.«

»Wenn ich mich rasiert, mir die Zähne geputzt und keinen sauren Kaffeegeschmack im Mund hätte, würde ich dich leidenschaftlich küssen.«

Penny griff mit Daumen und Zeigefinger nach meiner Unterlippe und zog sie zu einem Schmolmund zurecht.

»Wenn du dich wieder in Form gebracht hast, bin ich ja immer noch da.«

Auf dem Weg zur Treppe kam ich an der offenen Tür meines Arbeitszimmers vorbei. Inzwischen hockten Milo und Lassie gemeinsam auf meinem Bürostuhl, erhöht durch ein Sofakissen. Hätte Norman Rockwell noch gelebt, wäre das ein ideales Motiv für ihn gewesen: ein Junge und sein Hund beim Surfen im Internet.

Als ich hinter den Stuhl trat, sah ich auf dem Bildschirm die Luftaufnahme eines am Meer stehenden Hauses mit rötlichem Ziegeldach.

»Was ist das?«, fragte ich.

»Google Earth«, sagte Milo. »Ich habe gegoogelt, wo der Typ wohnt.«

»Welcher Typ?«